



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

Clemens XIV.;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

Geschenke an die römischen Principe's und ihre Damen. Weinend umfaßte Ricci die Kniee der Cardinäle, sie an die Verdienste seines Ordens erinnernd und ihnen die Unwürdigkeit des Joches schildernd, welches ihnen durch die Forderung der Gesandten auferlegt werde. Er bat sie dringend vor der Ankunft der französischen und spanischen Cardinäle in's Conclave zu gehen.*)

Aus der Wahl am 19. Mai 1769 ging Lorenz Ganganelli (geb. 1705), aus dem Orden der Franziskaner, mit Einstimmigkeit hervor. Da er erst Cardinal-Priester war, mußte er vor dem Antritte des Pontificats noch zum Bischof geweiht werden. Er gab sich den Namen Clemens XIV. und galt so wenig für einen Feind des Jesuitenordens, daß man ihn vielmehr selbst für einen verkappten Anhänger desselben hielt, und der Cardinal Orsini gerade mit diesem Vorwurfe gegen seine Wahl opponirte. Und in der That hatte Ganganelli auch bei verschiedenen Gelegenheiten seine tiefe Verehrung gegen Loyola kundgegeben und die Leistungen und Verdienste der Jesuiten in der Wissenschaft rühmend hervorgehoben.**)

Der neue Papst hatte sich seinen Weg vom einfachen Franziskaner bis auf St. Peters Stuhl durch aufrichtige Frömmigkeit, christliche Milde und wissenschaftliche Befähigung gebahnt. In seiner Jugend hat einer seiner Lehrer von ihm gesagt, es sei kein Wunder, wenn er die Musik liebe, in ihm selber sei alles Harmonie.***) Auch als Cardinal und als Papst behielt er noch die Einfachheit und Armuth der klösterlichen Sitte und die Demuth des Herzens bei. „Man hat in meiner Person“, schreibt er bei Gelegenheit seiner Erhebung zum Cardinal, „den Franziskanerorden belohnen wollen, welchem anzugehören ich die Ehre habe, und ich messe mir persönlich Nichts bei: ich bin ein bloßer Namenleher,

*) St. Priest, p. 88 sq.

**) Einzel, Kirchenhistorische Schriften, Wien 1872, II, p. 213 ff. u. p. 224.

***) Bei Ranke, Römische Päpste, III, 203.

denn je aufmerksamer ich mich betrachte, um so mehr finde ich, daß ich weder von Seiten der Geburt noch durch Verdienst eine directe oder indirecte Beziehung zum Cardinalate hatte . . . Diese Auszeichnung hat mich nicht geblendet, die Seele nimmt keine Farbe an und durch sie allein sind wir etwas vor dem Herrn Blendet auch der Glanz des Purpurs, so ist er nicht für meine Augen gemacht, die zum Glücke nur nach der Ewigkeit hinzuschauen sich gewöhnt haben. . . Ich betrachte die Würden als einen Zuwachs von Silben für die Grabchrift, welche dem nichts hilft, der unter ihr liegt.“ *) — Nicht ohne Bangen nahm er das Amt des Pontificats; er nennt es in einem anderen Brief eine entsetzliche Last und meinte, daß es nicht möglich war in unruhigerer Zeit Papst zu werden. An einen befreundeten Klosterbruder aber richtete er das Geständniß: „Wenn ihr mich für glücklich haltet, so täuscht Ihr Euch. Nachdem ich bisweilen den ganzen Tag in der Aufregung gewesen bin, wache ich in der Nacht auf und seufze nach meinem Kloster, meiner Zelle, meinen Büchern. So kann ich sagen, daß ich Euren Stand beneide. Mein Trost ist, daß der Himmel selber mich auf Petri Stuhl gesetzt, zur Verwunderung der ganzen Welt, und daß, wenn er mich zu großen Werken bestimmt, er mir auch die Kraft geben wird. Gott weiß, wie gerne ich mein Blut hingäbe, auf daß Alles wieder in Frieden wäre, auf daß alle zu ihrer Pflicht zurückkehrten, auf daß die, welche zu den Mißverständnissen Anlaß gegeben, eine Reform annähmen und weder von Theilung noch von Aufhebung die Rede wäre. —“**)

Nicht blos mit der Theologie hatte er sich beschäftigt, sondern auch für Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaft hegte er

*) Ganganelli — Papst Clemens XIV. — Seine Briefe und seine Zeit, Berlin 1847, p. 301 ff. Auch Ranke hält die auf den Namen Ganganelli's herausgekommenen Briefe der Hauptsache nach für ächt (Römische Päpste, III, 203, Anm. 2).

***) ib. p. 354 ff.

Theilnahme, und für die Poesie so sehr, daß er sich selbst in ihr versuchte. An bezeichnenden Stellen hiefür sind die ihm zugeschriebenen Briefe, worin er mit vielen berühmten Gelehrten seiner Zeit verkehrt, reich. „Es ist wahrhaft wunderbar zu sehen“, schreibt er unterm 12. Oktober 1749 an den Abbate Lami zu Florenz, „wie der Geist plötzlich zu den Sternen sich erhebt, dann zu einem Sandkörnchen heruntersteigt und wie er sich ausdehnt in der Unendlichkeit des Himmels, dann in sich selber zurückkehrt; wie er das Licht analysirt und ein Insectchen zerlegt; wie er ohne Schranken wünscht und doch in seinem Vermögen so beschränkt ist. Da kann man mit Recht sagen, die Menschen=Seele sei das größte Weltwunder.“*) Und an einen Herrn in Toscana äußerte er sich unterm 6. August 1753 über die Geschichte, daß sie nur ein todtes Studium sei, wenn man bei ihr nichts als die Kenntniß von Thatsachen und Zeiten hole, aber daß sie ein Buch voll Lebens werde, wenn man sie um die Anstrengungen des Geistes, die Regungen der Seele, die Launen der Leidenschaften frage und namentlich in ihr jenen Gott erkenne, welcher, stets Herr der Ereignisse, nach seinem Wohlgefallen ihren Beginn, ihre Richtung und ihr Ende leite, seine höchsten Beschlüsse durch sie zu erfüllen.**)

Aber, wie sehr er immer Wissenschaft und Kunst würdigen mochte, sein Alles war die Kirche; an den Franziskaner Caldani schreibt er im Jahre 1749: „Mein Weltall ist die Kirche; denn sie ist so alt, sie ist der Zeit nach so ausgedehnt, sie ist so allumfassend, daß ich mich in ihrer Ungemessenheit verliere. Durch die Genauigkeit, womit sie alles vereint, macht sie nur einen einzigen Punkt aus allen Jahrhunderten und allen Orten; durch die Identität, welche sie im Glauben, Hoffen und Lieben allen Menschen bringt, bildet sie, so zu sagen, nur einen einzigen Erwählten: denn, wenn man die vollkommene Uebereinstimmung beachtet, die zwischen

*) ib. p. 44 ff.

***) ib. p. 129.

allen Gliedern Jesu Christi besteht; so möchte man sagen, daß nur ein einziger Mensch betet und handelt.“*) Er zeigt sich als keinen Freund einer in äußerlicher Vernachlässigung und finstern Wesen auftretenden Frömmigkeit, sondern sagt, daß sie nur in der Liebe besteht, ohne welche Alles, was man thun mag, zum Heil nichts hilft.**) Auch der Nothwendigkeit mancher Reformen in der Kirche verschließt er sich nicht, wie er z. B. von einer Reform des Breviers, die der Papst ernstlich in die Hand nehmen sollte***), und wieder von den Excessen in der Reliquienverehrung, wonach ein Heiliger bisweilen zehn Köpfe und Arme gehabt haben mußte, spricht. Zwei Klippen meint er, hätte ein wahrer Katholik zu meiden: die eine, zuviel zu glauben, die andere nicht genug zu glauben.†)

Paulus wie Johannes gelten ihm als unererschöpfliche Quellen alles Wissens, und in der Theologie, die ihm als das wahre Seelenlicht und als der Pfad der Auserwählten erscheint, war Augustinus sein Leitstern. Das Christenthum ist ihm die Vollendung aller Religion, der Höhepunkt aller Philosophie. Aber der Geist der Kirche kann nur der Geist Jesu Christi selber sein, nämlich der der Geduld, der Sanftmuth und des Friedens, der Demuth, Gerechtigkeit und Entagung, der Kraft und der Wahrheit. „Die christliche Religion“, sagt er, „ist wie alle Wahrheit gleich dem Firmament, das uns zu Zeiten verdunkelt erscheint, dessen Strahlen aber nie erlöschen.“ Den wahren Geist des Christenthums, heißt es in seiner Abhandlung „Sopra lo zelo“ kennt bloß der, der die Liebe hat. Denn das Christenthum ist nur der Ausfluß der göttlichen Liebe, jener Liebe, die am Kreuze selbst dem Lasternden vergiebt, die alle Menschen ohne Unterschied umfaßt, die nicht den Tod des Sünders will, sondern seine Umwandlung. Nur wo

*) ib. p. 49.

**) ib. p. 32 ff.

***) ib. p. 101.

†) ib. p. 80.

Liebe ist, wird das Beste der Religion erzielt. Christi Geist ist nicht der Geist der Herrschsucht und der Härte: durch Herben Eifer wird kein Irrender zurückgeführt. Der verwegene, heftige, verfolgungsfüchtige Eifer ist es, der allen Tadel verdient. Wer die Kirche wahrhaft liebt, schließt mit dem Irrthum und der Schlawheit keinen Frieden, aber er läßt sich gegen Fehlende nicht durch Leidenschaft noch Haß hinreißen.

Vor der Mystik hatte Ganganelli eine Scheu; das bloß contemplative Leben, wo man betend und singend das Kommen der Weisheit und Heiligung erwartet und nicht auf die Menschheit zurückwirkt, besaß seinen Beifall nicht; ihm war Arbeit Gebet und Gottesdienst, deshalb zog er die Orden vor, welche das thätige Leben Martha's mit dem beschaulichen Maria's verbinden, und war er gegen jede Vermehrung der bloß contemplativen Orden. Auch gegen die Uebertreibung der Strenge der Regel, wie vor der Wahl des Mönchsstandes ohne den entschiedensten Beruf warnte er. Jegliche Einmischung der Orden in weltliche Dinge dünkte ihm verabscheuenswerth.

Vom Priesterthum, von Episcopat und Papstthum hatte er die erhabensten Vorstellungen.*) Die Prärogativen des letzteren innerhalb der Kirche auf ein beschränktes Maaß zurückzuführen und etwa der Episcopalverfassung Concessionen zu machen, war er, als er selbst auf St. Peters Stuhl saß, wohl ebenso weit entfernt, als irgend einer seiner Vorgänger, hat er doch das Werk des Febronius-Honthelm zu unterdrücken geboten. Ein stark autokratischer Zug ging überhaupt durch seine ganze Regierung. Die Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß lag dem ehemaligen Franziskaner sehr am Herzen und machte er bereits Anstalten dazu. Sein erster und vorzüglichster Gedanke als Papst war die Wiederherstellung des Friedens in der katholischen Kirche. „Non anathematum, sed veniae est tempus“ äußerte er, als Clemens XIII.

*) ib. 44 ff.

die verhängnißvolle Maßregel gegen den Herzog von Parma unternahm, womit er freilich den kirchlichen Eiferern nicht nach ihrem Sinne sprach. So begann er denn sogleich die öffentliche Meinung zu beschwichtigen und die Könige zu freundlicheren und friedlicheren Gesinnungen gegen den heiligen Stuhl zu bewegen. Er schrieb in verbindlichster Weise an den König von Portugal, erhob einen Verwandten Pombal's zum Cardinal, bestätigte den als Bischof präsentirten Pereira, dessen Schriften auf den Index gesetzt worden waren, und bezeugte dem König sein Vergnügen über diese Wahl. Und als dieser in einer schweren Krankheit der Gefahr entrissen war, celebrirte er selbst ein feierliches Dankamt. Auch den König von Spanien suchte Clemens XIV. zu gewinnen, indem er die Beatification des Bischofs Palafox versprach; nicht minder Ludwig XV. Dem Verlangen der Kaiserin Maria Theresia um Verminderung der Zahl der Feiertage willfahrte er und dem Wunsche Josephs II. um Ertheilung der Dispense vom Hinderniß der Blutsverwandtschaft kam er bereitwilligst zuvor. Er verbot die Verkündigung der Nachtmahlsbulle. — Doch alle diese Maßnahmen reichten nicht aus, um die Bourbonen zur Zurückgabe der besetzten päpstlichen Staaten zu veranlassen; die Aufhebung der Gesellschaft Jesu erschien als eine gebieterische Nothwendigkeit, wenn der Conflict beigelegt und nicht zu noch ärgeren Folgen für den heiligen Stuhl auswachsen sollte. Vom Beginne seines Pontificats an scheint Clemens XIV. den Entschluß hiezu gefaßt zu haben, aber er behielt ihn zunächst in sich verschlossen, wie er denn überhaupt, wohl um der Selbstständigkeit seiner Regierung willen, über alle seine Absichten sehr schweigsam war und nur selten die Cardinäle zu Rath zog.*) Die folgenwichtige That erforderte die reiflichste und umsichtigste Erwägung; erst mußte mit allen katholischen Fürsten die Sache vereinbart sein. Am längsten widerstand Maria Theresia; die dringendsten Vorstellungen der

*) Ginzel, im angef. W. II, 226 ff.